

Von der Disko ins Ehebett

Petra: Beim ersten Tanz trat er mir auf die Füße

Natürlich freute ich mich, dass wir plötzlich Geld hatten. Aber dieser Sonntag hatte mir bewiesen: Für die Familie meines Mannes war ich eine unerwünschte Person. Mir hat keiner gratuliert. Ich war gerade gut genug, um zwischen Küche und Esszimmer hin- und herzuflitzen und Kaffee und Kuchen aufzutragen. Immer hörte ich nur „Achim hier“ und „Achim da“. Kein Lob, kein Dankeschön, dass ich den Lottoschein abgegeben hatte. Vielleicht denken Sie ja, ach Gottchen, was ist diese Petra für ein empfindliches Wesen. Die konnte doch nicht glauben, dass man ihr ein Podest baut und sie auf den Thron setzt. Hab'ich auch nie erwartet. Aber selbst an diesem Freudentag wiederholte sich, was ich all die Jahre zuvor erlebt hatte: Sie ließen mich spüren, dass ich in ihren Augen die falsche Frau für ihren Achim war und sie es als anmaßend empfanden, wenn ich mal den Mund aufmachte.

Dabei wollte ich ihren Achim gar nicht haben. Ich war 23 Jahre, er 19, als wir uns das erste Mal sahen. Vier Jahre jünger, ein Grünschnabel! Ich hatte mir einen reiferen Mann vorgestellt. Einen, an den ich mich anlehnen konnte und der wusste, was man zu tun und zu lassen hatte. Ich hatte nämlich schon meine Erfahrungen gemacht.

Ich komme aus einer Familie, in der hart gearbeitet

wurde. Mein Vater war Sprengmeister, ein gefährlicher Job. Meine Mutter war Hausfrau. Mit 14 Jahre beendete ich die Schule und lernte Friseurin. In einem Friseursalon musst du immer gut aussehen. Keine Kundin lässt sich gern von einer Nebelkrähe die Haare machen. Da ging mein geringer Lohn für Klamotten drauf. Deshalb wechselte ich mit 18 Jahren in eine Pumpenfabrik. Acht Stunden lag schraubte ich jeden Werktag Düsen und Gehäuse zusammen, musste dabei sehr aufpassen, es war anstrengend. Dafür bekam ich am Monatsende 1.200 Mark, das war 1976 viel Geld. Inzwischen haben Roboter uns Menschen in dieser Fabrik ersetzt.

Mit 19 Jahren nahm ich mir eine kleine Zweizimmerwohnung, richtete sie mir sparsam, aber gemütlich ein, machte den Führerschein. Meine Eltern schenkten mir einen gebrauchten grünen VW-Käfer. Ich war stolz und zufrieden mit meinem Leben. Freunde hatte ich genug, doch der Richtige war nicht dabei. Bis ich mit 20 einen geschiedenen Mann kennen lernte, etliche Jahre älter, mich Knall auf Fall verliebte, meine Wohnung kündigte und bei ihm einzog. Das war ein Griff in den Pechtopf. Der Mann steckte tief in Geldnöten, ich dumme Kuh unterschrieb für ihn eine Bürgschaft von 6.000 Mark. Nach acht Monaten war alles aus, ich musste zurück zu meinen Eltern und die Bürgschaft abstottern. Trotzdem mietete ich mir bald wieder eine kleine Wohnung. Ich brauchte meine eigenen vier Wände. Nun blieb mir nichts. Aber so lernt man, mit nichts auszukommen. Meine Eltern fütterten mich durch.

Meine Schwester und ein paar gute Kollegen überließen mir für ein paar Mark Klamotten, in denen ich noch ganz nett aussah.

Als junger Mensch hat man Wünsche und Träume. Selbst wenn man mit dem Hintern auf dem Boden hockt, kann man die Gedanken fliegen lassen, so weit und hoch, wie es nur geht. Das habe ich mir nicht nehmen lassen. Ich war immer Optimist, habe mich immer damit getröstet und auch angespornt: „Das Leben hat noch was Besseres für dich in der Tüte.“

Das Leben ist auch eine Wundertüte. Drei Kolleginnen schleppten mich mit ins Kino, wir sahen: „Saturday night fever“ mit John Travolta, ein lustiger Film. Weil wir gut drauf waren, steuerten wir die Disko „gogo“ in Bad Segeberg an. Aus Spaß wetteten wir, wer sich heute Abend zuerst einen Typen angeln würde. Mir war das eigentlich egal. Ich wollte nur tanzen, meine Leidenschaft. Da kannte ich keine Hemmungen, erschien bei jedem Tanzwettbewerb im Landkreis. Einmal machte ich auch bei der Wahl zur „Miss Bikini“ mit und holte den dritten Preis. Die zwei vor mir waren nicht schöner, aber sie hatten die größeren Brüste.

Eine Kollegin hatte sich schon einen jungen Mann angelacht. Ganz in der Nähe standen vier Typen, einen kannte ich vom Sehen. Die vier schauten immer zu mir rüber und ich schaute weg, dachte: Lasst mich in Ruhe, ich will mit keinem von euch was anfangen. Da

hörte ich, wie der Hagere mit dem kecken Schnauzbart seinen Freund anstieß: „Guck mal, die Blonde da!“ Der stachelte den Hageren auf: „Die Blonde? An die kommt sowieso keiner ran!“ Der Schnauzbart gab sich siegessicher: „Wetten wir? Komm, wir wetten, die bekomme ich!“ Er kam rüber: „Wollen wir tanzen?“

Bei den ersten Takten trat er mir auf die Füße – ein Start mit Fehlritten. Er entschuldigte sich, spendierte an der Theke ein Glas Sekt, stellte sich vor: „Ich heiße Achim, bin Zimmermann.“ Und gab ehrlich zu: „Ich habe mit meinem Kumpel gewettet, dass ich dich zum Tanzen auffordere.“ Ganz schön frech von so einem jungen Spund. Denn später offenbarte er auch noch, dass er erst 19 Jahre sei. Vier Jahre jünger, das war doch ein Bubi. Nein, den wollte ich nicht. Auch wenn er nett und höflich war.

Aber wegen der Plauderei war es schon weit nach Mitternacht. Da fuhr kein Bus mehr und ich hatte meinen VW-Käfer verkaufen müssen. Er schlug vor: „Ich bringe dich nach Hause.“ Wie ein Sittenstrolch wirkte er nicht - bis er mit seinem dicken Schlitten vorfuhr, einem Audi 100 mit Ledersitzen. „Wie kommt der Knabe zu einem solchen Wagen?“, fragte ich mich. „Vielleicht ist er doch ein Zuhälter?“ Ich hatte noch nie in einem so feinen Auto gesessen. Der Preis war: Angst, ein paar Kilometer Angst.

Doch vor der Haustür gab er mir einen scheuen Kuss

auf die Wange: „Wir sehen uns Freitag wieder in der Disko?“ Ich nickte zwar, hatte jedoch schon beschlossen: Du gehst nicht hin, er ist einfach zu jung. Da würde sich schon noch was finden, später, irgendwann.

Am nächsten Morgen quatschten und kicherten wir in der Fabrik. Die Kolleginnen fragten mir Löcher in den Bauch. Es gab aber nichts zu berichten. Küsschen, aus! Sehnsüchtig erwartete ich den Feierabend, wollte nur die Füße auf dem Sofa ausstrecken. Denkste! Ich war eine Viertelstunde zu Hause, da klingelte es. Achim, frisch und ausgeschlafen, das fehlte mir gerade noch. „Eigentlich passt es mir nicht“, versuchte ich ihn abzuwimmeln, „ich wollte mich hinlegen. Außerdem haben wir uns doch für Freitag verabredet.“ Aber er blieb stehen wie ein Zinnsoldat und wiederholte immer, er wolle sich nur mit mir unterhalten. Ich brachte es nicht übers Herz, ihn da draußen stehen zu lassen: „Dann komm’ rein, aber wirklich nicht lange!“

Es dauerte Stunden. Er war wie eine Klette, kam am nächsten Tag, am übernächsten. Nach drei Tagen zog er bei mir ein. Irgendwie freute ich mich sogar, dass die einsamen Abende vorüber waren. Bei meinen Eltern behauptete ich, mein neuer Freund sei „so in meinem Alter“. Ich schämte mich, dass ich mich auf so einen jungen Burschen eingelassen hatte. An Heirat habe ich deshalb nie gedacht, immer abgewinkt: „Das geht nicht gut!“ Obwohl ich damals noch gar nicht ahnte, dass ich in eine schreckliche Familie geraten würde. Die mich

schon vor dem Lottogewinn schlecht behandeln und danach richtig böse werden würde.

Achim: Wir heirateten aus Geldnot

Petra ist die Frau meines Lebens und wird es immer bleiben. Deshalb leide ich so darunter, dass sie von mir enttäuscht ist. Sie ist mir sofort ins Auge gefallen, damals in der Disko, mit ihren langen blonden Haaren und ihrem niedlichen Gesicht. Wahrscheinlich hätte ich mich wirklich nicht an sie rangetraut, wenn der eine Kumpel nicht immer gestichelt hätte: „Die kriegst du doch nie!“ Irgendwann hatte ich genug, wollte ihm das Maul stopfen: „Nein? Komm, wir wetten um ein Bier!“ Nun musste ich ja zu ihr gehen, sie reizte mich ja auch. Warum sollte sie mir einen Korb geben? Obwohl ich die Blicke der drei Freunde im Rücken spürte und ihre Vorfreude, dass sie mich abblitzen lassen würde - Kneifen gab’s nicht. Zwar musterte sie mich misstrauisch, aber sie folgte mir wenigstens auf die Tanzfläche. War natürlich Pech, dass ich nicht gleich den Takt fand und ihr auf die Füße stieg.

Denn sie fühlte sich gut an, tanzte wunderbar. Deshalb wollte ich sie nicht aus den Fingern lassen. Beim Sekt erfuhr ich, dass sie schon 23 Jahre war. Sie sah jünger aus, das sagte ich ihr auch. Mir war ihr Alter egal. Da passte es, dass sie kein Auto dabei hatte. So erfuhr ich wenigstens, wo sie wohnte. Mein Audi wirkte

wahrscheinlich zu protzig. Aber ich hatte ihn günstig für 6.000 Mark von meinem Vater gekauft – auf Kredit. Mein Vater besaß ein Taxiunternehmen, der Audi war ein ausrangiertes Fahrzeug.

Ja, Petra hatte mir den Kopf verdreht. Sie war schön, sie war witzig, man konnte so gut mit ihr reden. Ich wollte bei ihr sein, zog nur mit einer Tasche bei ihr ein. Es war eine tolle Zeit. Wir hatten auch später noch gute Zeiten, aber der Anfang erscheint fast immer rosarot. Man überfällt als Frischverliebter den anderen nicht mit seinen Sorgen. Bei uns waren es, Sie ahnen es schon, Geldsorgen.

Neben den Raten für das Auto musste ich noch einen anderen Bankkredit bedienen. Petra wurde von der Bürgschaft für ihren Ex-Freund fast erwürgt. Das erfuhr ich erst, als plötzlich eine Lohnpfändung auf dem Tisch lag. Wir hatten auch unseren ersten Streit, weil ich häufiger an Spielautomaten daddelte. Das hatte ich mir auf den Montagefahrten angewöhnt. Wenn ich mittags oder abends in der Kneipe auf das Essen wartete, warf ich gern eine Mark in den Automaten. Oft gewann ich, öfter verlor ich. In Leer erleichterte ich eines der Geräte um 500 Mark. Das Scheppern der Münzen klang wie ein Wasserfall aus Metall. Der Wirt zog das Kabel aus der Steckdose und warf mich raus. Am nächsten Tag entschuldigte er sich, immerhin.

Petra und ich rechneten und sparten, aber wir rutschten

immer tiefer in die Kreditfalle. Wie sollte Petra von 500 Mark die Miete und das Essen bezahlen? Meine 300 Mark Kostgeld brachten sie auch nicht weiter. 1982, wir waren zwei Jahre zusammen, wurde ich für 18 Monate zur Bundeswehr eingezogen. Mit den 450 Mark Wehrsold konnte ich nicht mal die Raten bezahlen. Aber wieder bei meinen Eltern unterschlüpfen? Das kam überhaupt nicht in Frage.

Also schlug ich Petra vor: „Komm, wir heiraten!“ Denn als Ehemann stieg mein Sold auf 1.400 Mark, das sogenannte Unterhaltsgeld. Petra war überrascht, aber dann willigte sie ein. Es gab keinen anderen Ausweg. Auch wenn es nicht gerade ein romantischer Heiratsgrund war. Ich heiratete zwar aus Geldnot aber an erster Stelle aus Liebe. So hat man zwei Fliegen mit einer Klappe erschlagen. Meine Eltern reagierten entsetzt. Ob ich Petra geschwängert hätte und ähnliche Fragen. Nein, wehrte ich ab, wir hätten sowieso mal geheiratet.

Ihre Eltern waren auch nicht begeistert. Was Petra wohl an dem jungen Kerl fand, der nichts auf der Naht hatte? Damit war der Graben in unserer Ehe aufgerissen. In den Augen von Petras Familie war ich der falsche Mann. Und in den Augen meiner Familie war sie die falsche Frau.

Erst recht, als wir im Lotto gewannen. Ihre Familie fürchtete, dass ich die Millionen verspielen würde. Meine Familie fürchtete, dass sie mit dem ganzen Geld und den Kindern verschwinden würde. Dummes Zeug,